

Erste Erfahrungen in der Vermittlung der „Magmalogik“

Alice Pechriggl

Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, sollte ich mich kurz vorstellen.

Ich bin Universitätsprofessorin für Philosophie mit einer 50%igen Anstellung am Institut für Philosophie und Gruppendynamik an der Universität Klagenfurt und Mitglied der Faculty des Gender Kolleg für Graduierte an der Universität Wien sowie Gruppenpsychoanalytikerin in Ausbildung. Mein Interesse am Werk von Cornelius Castoriadis geht auf meine Studienzeit in Wien zurück. Damals, 1986/87, wurde er im Rahmen eines Seminars über die Frankfurter Schule vorgestellt (insbesondere sein Hauptwerk, die *Gesellschaft als imaginäre Institution*), weiters in einem Seminar über Marx, in dem er als letzter Denker der Revolution bzw. revolutionärer Denker präsentiert wurde. Dieses Attribut war es wohl, das mein eigentliches Interesse an Castoriadis und seinem Werk weckte. Ich war gerade dabei, mit meiner österreichischen Dissertation zu beginnen, die eine Abhandlung über den Zeitbegriff und den Begriff der Veränderung im Zusammenhang mit kollektiver Autonomie werden sollte¹. 1988 traf ich ihn zum ersten Mal in Paris und nach Beendigung meiner österreichischen Dissertation begann ich 1990 unter seiner Leitung meine thèse de doctorat an der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (EHESS). Als ich diese nach langen, die Verteidigung vorbereitenden, Diskussionen mit ihm im März 1997 einreichte², ahnte ich nicht, dass ich „seine letzte thésarde“ sein würde: Castoriadis starb sechs Wochen vor der Verteidigung, und obwohl ich von dem Todeskampf wusste, den er im Herbst und Winter 1997 führte, war ich zutiefst bestürzt, als ich vom Eintritt seines Todes erfuhr. Cornelius Castoriadis war für mich nicht nur einer der größten und originellsten Denker des vorangegangenen Jahrhunderts, er war mir auch ein warmherziger, humorvoller und zugleich fordernder Lehrer, dem ich zwar nicht meine philosophische Basisausbildung, aber doch eine viel tiefer reichende Einsicht in das „Wesen und Wirken“ der Philosophie und des Nach/Denkens überhaupt verdanke. Ich schreibe „Wesen“ nicht ohne Ironie, eine Ironie, die wir angesichts der Vergänglichkeit der „Postmoderne“ nicht umhin kommen zu beanspruchen.

Mein erster Versuch, über die Philosophie von Castoriadis zu lehren, fand im Rahmen eines Seminars statt, das ich als externe Universitätslektorin 1993 im Bereich der Ontologie abhielt. In diesem Seminar versuchte ich, die Magmalogik vorzustellen und den Studierenden verständlich zu machen. Ich hatte dafür zwei relevante Texte³ von Castoriadis zur Hand sowie mein eigenes Verständnis, das ich nicht zuletzt aus seinen Seminaren an der EHESS bezog. Da ich damals noch relativ jung war (28 Jahre alt und inmitten meiner Arbeit an der erwähnten thèse; es war dies mein zweites Seminar), verfügte ich über so gut wie keine didaktischen Fähigkeiten für die Vermittlung und die dafür notwendige Vereinfachung

¹ *Utopiefähigkeit und Veränderung. Der Zeitbegriff und die Möglichkeit kollektiver Autonomie*, (Diss. Univ. Wien 1990), Pfaffenweiler, Centaurus 1993.

² *Corps transfigurés. Stratifications de l'imaginaire des sexes/genres* (thèse EHESS 1997, 3 vol.), erschienen in 2 Bänden: I *Du corps à l'imaginaire civique*, II *Critique de la métaphysique des sexes*, Paris, l'Harmattan, 2000.

³ Kap. VII, „Les magmas“, in: *L'Institution Imaginaire de la société*, p. 547-465, Paris, Seuil 1975 and „La logique des magmas et la question de l'autonomie“, part IV Logos, Kap. 2, in: *Carrefours du Labyrinthe II. Domaines de l'homme*, p. 385-418, Paris, Seuil, 1986.

komplexer Begriffe, die für eine erste Annäherung nötig ist (es gab, und gibt bis heute keine von den Universitäten systematisch durchgeführte didaktische Ausbildung für UniversitätslehrerInnen). Die Frage danach, was „eine erste Annäherung“ im Feld der Ontologie bedeutet, ist alles andere als leicht zu beantworten. Die Antwort hängt stark von den psychischen und intellektuellen Dispositionen sowie von den Reflexionen über Sein und Werden; Veränderung und Vergänglichkeit; Identität und Andersheit etc. ab, die jedeR StudentIn mitbringt; sie bezieht sich auch auf die (bewussten wie unbewussten) Phantasien über das eigene Werden, Vergehen und Sich-Verändern. All diese Voraussetzungen und die damit verbundenen Gedanken sind von Individuum zu Individuum sehr unterschiedlich, doch betrifft Ontologie unser aller Dasein zutiefst, wenn auch oft nur in impliziter Weise. Ein anderer Aspekt ist die Tatsache, dass das Wort Ontologie im aktuellen mainstream und philosophischen Zeitgeist „out“ ist. Ich hatte darüber mit Castoriadis diskutiert, der drei Jahre zuvor ein Seminar über Ontologie an der EHESS abgehalten hatte. „Ontologie“ hat religiöse Konnotationen und ist bei StudentInnen gleichsam in Vergessenheit geraten bzw. nie verstanden worden. Ich dachte, ich könne gewitzt sein und Studierende mit einem schillernden Titel anziehen, indem ich das Seminar „Gestalten der Andersheit“ betitelte, was sich auf einen Teil meiner Arbeit an der thèse bezog und zu dieser Zeit eher in den mainstream passte. (In dem Versuch, eine Attraktion zu fabrizieren, können wir nach wie vor weniger vom Finanzmanagement denn von Sergej Eisenstein lernen – auch was theoretische und pädagogische Attraktionen anlangt; doch das kam mir erst später zu Bewusstsein). Als ich nun an diesen schwierigen (und in meinen Augen profundesten und innovativsten) Beitrag zur Ontologie ging, den die Magmalogik darstellt, konnten die Studierenden schlichtweg nicht folgen. Nur einer gab nicht auf, doch der Rest erklärte die Sache für zu „hoch“ und zu kompliziert und deshalb nicht wert, weiter verfolgt zu werden. Einige kehrten später zur Ontologie zurück, doch fürs Erste waren sie abgeschreckt. Ich möchte nun versuchen, die wichtigsten Gründe für mein damaliges Scheitern zusammenzufassen.

Der erste war m.E. eine Frage der Projektion. Die gewitzte Attraktion schaffte die Illusion eines Interesses für Ontologie; ich dachte, dass das, was mich interessierte, automatisch auch andere interessieren würde, wenn ich ihnen nur zeigte, wie interessant es sein könne. Ich glaube nach wie vor, dass mein Interesse und meine Leidenschaft für Themen und Begriffe der Hauptmotor meiner Lehre sind, doch habe ich inzwischen gelernt, dass die Vermittlung und vor allem die *Konstruktion angemessener „erster Annäherungen“* (wir könnten dies *prima methodologia* oder *logos peri protou methodou* nennen) das Wichtigste sind. So lange wir diesen Versuch nicht machen, bleiben wir einer abwehrenden Haltung voll arroganter Urteile verhaftet wie: „die Mode oder der Zeitgeist sind schlecht, und ebenso sind es die damit verbundenen intellektuellen Geschmäcker“ oder: „die Zeiten und Menschen sind einfach nur zu konformistisch für derart sublime Theorien“. Ich sage nicht, dass in derartigen Urteilen nicht ein Funken Wahrheit steckt, ich sage nur, dass uns eine solche Haltung nicht weiterbringt, und dass sie unsere Fähigkeit hemmt, kritische Theorie, auch im Feld der Ontologie, zu lehren.

So nehme ich mir heute am Beginn meiner Lehrveranstaltungen mehr Zeit für weniger begriffliche Komplexität sowie für Fragen der logischen Begriffseinteilung und –gliederung. Das erlaubt es mir, mit den nicht graduierten Studierenden allmählich tiefer in die Gedankenmaterie einzudringen, indem wir gemeinsam die begrifflichen „Kanäle“ unseres Verständnisses von „Ontologie“ selbst hervorbringen. Eine sehr hilfreiche Methode dafür können wir auch bei Castoriadis finden. Sie ist gewiss mit seinem Interesse für Phänomenologie verbunden und vielleicht noch mehr mit seinem Aristotelismus: gut ausgesuchte Beispiele aus der Lebenswelt, unser gemeinsames und sprachlich zu erfassen gesuchte Zusammentreffen darin mit Seinsfragen, Strukturfragen und Fragen nach den unterschiedlichen Seinsweisen. Ein Beispiel aus unserem Umgang mit der „Natur“, also der physischen Welt, ist das Beispiel der Differenzierungen des „Schnees“ bei den Inuit oder auch den BewohnerInnen der Alpen zur Annäherung an den Begriff der Anlehnung; diese Differenzierungen haben für Beduinen vorerst keine Bedeutung.

Ein anderer Grund meines Verfehlens war ein Mangel an Differenzierung innerhalb des fixgestellten Lehrkörpers des Instituts, an dem ich lehrte. Das betrifft die wissenschaftssoziologische Dimension des Problems. Ontologie war dort hauptsächlich das Gebiet christlich-konservativer Vertreter des deutschen Idealismus, das heißt das Gegenteil dessen, wofür Castoriadis mit seiner Ontologie stand. Mein Titel aber zog Leute an, die mit dieser für die Ontologie verantwortlich zeichnenden Tradition „nichts am Hut“ hatten und somit von Ontologie so gut wie keine Ahnung oder eben nur jene Ahnung, die sich auf die Attribute der erwähnten „Vertreter“ der Ontologie bezog.

Wir diskutierten diese Aspekte im Seminar (ich stelle am Ende jeder Lehrveranstaltung, sofern es die Größe zulässt, einen Raum für die Diskussion der Mängel und Vorteile meines Unterrichts zur Verfügung, doch möchte ich das Wort feedback aufgrund seiner behaviouristischen Konnotationen vermeiden). So begann ich von da an, die Magmalogik zu historisieren und sie im bildungspolitischen Kontext jener alten akademischen Tradition zu situieren, welche sie angetreten war zu unterminieren.

Las but not least: Ich lernte, dass Arroganz eine der kältesten und hemmendsten Abwehren gegen das eigene narzisstische Scheitern in der Lehre ist; ich wusste dies implizit schon vorher aus Erfahrungen mit bestimmten Lehrenden und hatte es zeitweise an mir selbst bemerkt, wenn ich darauf zurück verfiel um meine Ängste als junge Lehrende zu vermeiden. Doch erst die Reflexion dieses „Scheiterns“ machte es mir deutlich.

Ich hoffe, dass dieser kleine Beitrag einigen weiterhilft.

First experiences with teaching the “magma logic”

Before I come to the essential I may should present myself.

I am a professor of philosophy at the Department of Philosophy and Group Dynamics with a 50% charge at the University of Klagenfurt, faculty member of the Centre for Advanced Gender Studies at the University of Vienna and candidate for group-psychoanalysis. My interest in the work of Cornelius Castoriadis began during my studies in philosophy at the University of Vienna in 1986/87. His work (especially the “Imaginary Institution”) was discussed there in the context of a seminar about the School of Frankfurt, another one in the context of a seminar about Marx. Castoriadis was presented in the latter as the last serious thinker of the revolution or revolutionary thinker, and it was probably this attribute that raised my trough interest in his work. 1988 I went the first time top Paris and met him and in 1990 I began my thèse at the Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (EHESS) under his direction. When I submitted in march 1997 after having discussed with him for five weeks the hole work in order to be prepared for the defense, I was not prepared to be his “last thésard”: he died six weeks before the defense of my thesis and although I knew about his agony, his battle against death, during autumn and winter 1997, I was struck when I knew of his death. Cornelius Castoriadis, in my eyes, was not only one of the graetest thinkers of the 20th century, he was also for me a warm-hearted but at the same time exigent teacher with a great sense of humor. I owe him not my basic formation in philosophy but a much deeper understanding about “essence” and effectivity in/of philosophy and reflexion in general. I write “essence” not without irony, an irony which we get used to adopt as postmodern times are passing by.

My first attempt to „teach Castoriadis“ was in a seminar for undergraduate students 1993 in the field of ontology. In this seminar I tried to present the concept of „magma logic“. I had two relevant texts⁴ as well as my understanding of the problem to work with, an understanding which was also formed by his seminars at the EHESS. As I was relatively young (it was my second seminar as a university lecturer and I was still writing my french PhD-thesis with Castoriadis), I was not yet trained in simplifying complicated concepts in order to encourage a first approach (as university teachers we did not - and still do not - have didactic training systematically organized by the universities). The problem of knowing what „ a first approach“ means in the field of ontology is very complex. It depends a lot on the psychic and intellectual dispositions as well as on the reflexions about being and becoming; changing and vanishing; sameness and otherness etc. each of the students already brings with her/him; it also concerns the (even uncounscious) phantasies about our proper becoming, changing and vanishing. All these dispositions and related thoughts are very different in each individual, but ontology concerns all of us very deeply from the beginning of our thinking, be it only in an implicit way. The other side is that the word ontology is completely out of the actual and fashionable philosophical mainstream. I had discussed this with Castoriadis who

⁴ chap. VII, “Les magmas”, in: *L’Institution Imaginaire de la société*, p. 547-465, Paris, Seuil 1975 and „La logique des magmas et la question de l’autonomie“, part IV Logos, chap. 2, in: *Carrefours du Labyrinthe II. Domaines de l’homme*, p. 385-418, Paris, Seuil, 1986.

had given a seminar about ontology three years before. The word ontology has religious connotations, it has even been forgotten or never been understood by the students, etc. I think that I tried to be tricky and to attract students by calling the seminar „Figures of otherness“, which was part of the work for my thesis and it was of „high impact“ at the time. (In the attempt of constructing an attraction we can still learn much less from financial management than from Sergej Eisenstein, also for theoretical and paedagogical attractions; but this came later to my gaze).

So when it came to this difficult (and in my eyes most profound and innovating) part of contemporary ontology, that is the magma logic, the students could simply not follow. Only one didn't give up, but the rest declared that this was too high and complicated and therefore not worth to be learned or pursued. Some of them later came back to ontology, but for the first they were reluctant.

I now will briefly try to resume the main reasons of my failure:

The first one, I think, was a matter of projection: 1) the tricky attraction created the illusion of an interest in ontology; I thought that what interests me should automatically interest the students if only I would show them how interesting it can be. I still believe that my interest and passion for themes and concepts is the main motor of my teaching, but meanwhile I also learnt, that the mediation and especially the **construction of appropriated first approaches** (we could name that *prima methodologia*, or *logos peri protou methodou*) is the most important. As long as we do not begin with this attempt, we remain into a defensive attitude of arrogant judgments like: „the fashion and the spirit of the time (*Zeitgeist*) are bad and so are the related intellectual tastes“ or: „times and people are simply too conformist for such sublime theories“. I do not say that there cannot be a grain of truth in this kind of judgement, I only say, that it does not lead us far and that it blocks our capacity of teaching critical theory such as the one of Castoriadis is, also in the field of ontology.

So in the beginning of the courses I now take more time for less conceptual complexity in order to get deeper and deeper into the matter of thought by re/creating, together with the students, the conceptual channels of and for our understanding of ontology. A very useful method for this can be found in Castoriadis himself and is related, certainly to his interest in phenomenology, but maybe more to his being aristotelian: well assorted examples from the *Lebenswelt*, from our common encounters with questions of being, structures and modes of being such as the encounter with the physical world (the snow-example for the concept of analysis by referring to the multiplicity of different names signifying different states/consistencies/modes of being etc. of “snow” in Inuit or Alpin and other societies which are senseless for a Bedouin).

Another reason for my failure was a lack of differentiation in the tenured teaching faculty of the department in which I taught. Ontology was there the domain of christian-conservative representatives of german idealistic determinism, that is the almost exact opposite of Castoriadis' ontological world. My title attracted people which not only knew almost nothing about ontology, they knew less and too much at the same time: the mentioned attributes of some “representatives” of ontology.

I discussed this aspect with my students (at the end of each course or seminar I organize a discussion about the lacks and the profits of my teaching, but I do not like to use the word feedback for its behaviouristic connotations). So in the future I began with historizing the magma logic, situating it also in the personal and political context of the old academic discipline it was supposed to undermine.

Last but not least: I learned that arrogance is one of the most freezing and blocking defenses against proper narcissistic failure in teaching; I knew it from my bad teachers and I sometimes experienced it myself when I fell back into it in order to avoid fear. But it was the reflexion of this failure which brought it into my conscience.

I hope that this little contribution helps some of you along.

A. Pechriggl
Department of Philosophy and Group Dynamics
University of Klagenfurt
Universitätsstr. 65-67
A-9020 Klagenfurt
www.uni-klu.ac.at/ipg/neu/
Department of Philosophy
University of Vienna
Universitätsstr. 7
A-1010 Vienna
www.univie.ac.at/gender-kolleg